

DER STRICKER
DIZ MÆRE IST WIE EIN WÏP IREN MAN
LEBENDIC BEGRUOP IESAN

Ein man sprach wider sîn wîp:
»du bist mir lieb als der lîp.
zewâre wærestu mir
sô rehte holt als ich dir,
5 daz næme ich vûr der Kriechen golt.
du möhtest mir niemer sô holt
werden, als ich dir bin.
mir ist daz herze und der sîn
sô sêre an dich geslagen,
10 daz ich dirz niemer kan gesagen.«
si sprach: »daz lâ werden schîn.
ich tete durch den willen dîn
swes du mich ie gebæte
und bin dar an iemer stæte.
15 tuo ein dinc des ich dich bite!
deiswâr, dâ wirbestu mite,
sîn sî wênic oder vil,
daz ich iemer allez daz tuon wil,
des du gesinnest an mich,
20 und wil des inne bringen dich,
daz du noch lieber bist mir
tûsentstunt denne ich dir.«
er sprach: »nu sage, waz ist daz?
daz tuon ich michel vûrbaz,
25 denne du sîn iemer gegerst,
dar umbe daz du mich gewerst,
daz du alsô sêre minnest mich
mit triuwen, als ich minne dich.«
si sprach: »dâ geloube mir,

DER STRICKER
DER BEGRABENE EHEMANN

Ein Mann sagte zu seiner Frau:
»Ich liebe Dich wie mein Leben!
Sei sicher, würdest Du mich
ganz genauso lieben wie ich Dich,
das wäre mir kostbarer als alles Gold der Erde! 5
Niemals kannst Du mir so ergeben sein,
wie ich es Dir bin.
Ich hänge mit Herz und Sinn
so sehr an Dir,
daß ich es mit Worten niemals sagen kann.« 10
Sie sagte: »Das mußt Du mir beweisen.
Ich tat um Deinetwillen
alles, was Du je von mir verlangt hast,
und davon werde ich auch nicht abgehen.
Erfülle mir nur eine Bitte! 15
Fürwahr, damit erreichst Du,
daß ich immer alles tun werde,
was Du von mir erwartest,
es sei, was es sei,
und ich werde Dir zeigen, 20
daß Du mir noch tausendmal
lieber bist als ich Dir!«
Er sagte: »Sag doch, was ist es?
Ich will es noch viel besser machen,
als Du es je erbitten kannst, 25
damit Du mir beweist,
daß Du mich mit der gleichen Ergebenheit liebst,
mit der auch ich Dich liebe.«
Sie sagte: »Dann glaube mir,

30 min trût, swaz ich gesage dir.
 ez müet ein iegelichez wîp
 und gât ir rehte an den lip,
 swaz si geseit ir man,
 daz er des niht gelouben kan.
 35 uns entuot kein dinc sô wê.
 er sprach: »enist des niht mê,
 des du mich bitest?« si sprach: »nein.«
 er sprach: »daz wære ein mort und mein,
 wære ich dir niht des bereit.
 40 ich wil dir swern einen eit,
 wan du mir sô wol behagest,
 swaz sô du mir gesagest,
 daz ich daz allez gelouben wil,
 sîn sî wênic ode vil,
 45 sô du mich minnest als ich dich,
 daz du niemer betriugest mich.«
 als er der rede vollevuor
 und er ir den eit geswuor,
 zehant gedâhte si dar an:
 50 »wie versuoche ich, ob min man
 gelouben welle, daz ich im sage?«
 Ez was an einem mitten tage.
 si sprach: »geselle, ez ist naht.
 ich hân uns ze ezzen gemaht.
 55 wir suln ezzen und slâfen gân.«
 er sprach: »wie hâstu sô getân?
 ez ist noch kûme mitter tac.«
 »daz ich dîn ie sô wol gepflac«,
 sprach daz wîp, »daz ist mir leit.
 60 nu hære ich des die wârheit,
 daz der manne triuwe bæse ist,
 sît du meineide worden bist
 in sô kurzer wîle wider mich.
 ich wolde und hân versuochet dich,
 65 ob dîn triuwe und dîn eit
 hæten deheine stæतिकейт.

30 mein Liebster, alles, was ich sage.
 Es schmerzt jede Frau
 und trifft sie zutiefst,
 wenn das, was sie zu ihrem Mann sagt,
 bei ihm keinen Glauben findet.
 35 Nichts kränkt uns so sehr!
 Er sagte: »Ist das alles,
 worum Du mich bittest?« Sie sagte: »Ja.«
 Er sagte: »Dann wære es ein schändliches Verbrechen,
 wære ich dazu nicht bereit.
 40 Ich will Dir einen Eid schwören
 (weil ich Dich so sehr mag),
 daß ich alles, was Du sagst,
 wirklich alles, glauben werde
 – es sei, was es sei –,
 da Du mich so liebst wie ich Dich
 45 und niemals mein Vertrauen mißbrauchst.«
 Als er das gesagt
 und beschworen hatte,
 begann sie gleich zu überlegen:
 »Wie prüfe ich, ob mein Mann
 50 alles, was ich sage, glauben wird?«
 Es war eines Mittags.
 Sie sagte: »Liebster, es ist Abend.
 Das Essen ist fertig.
 Wir wollen essen und schlafen gehen.«
 55 Er sagte: »Wieso denn?
 Es ist gerade erst Mittag.«
 »Ich bedaure es«, sagte die Frau,
 »daß ich immer so gut zu Dir war.
 Nun beweisen mir Deine Worte,
 60 daß die Treue der Männer nichts wert ist,
 weil Du Deinen Eid
 nach so kurzer Zeit gebrochen hast.
 Ich habe Dich auf die Probe gestellt,
 ob Deine Treue und Dein Eid
 65 wirklich zuverlässig sind.

nu sihe ich unde hære wol,
 daz ich dich iemer haben sol
 vür ein triuwelôsez vaz.
 70 waz hæte dir geworren daz,
 dô ich dir seite, ez wære naht,
 hætestu dich wârhaft gemaht
 und hætest gesprochen: »ez ist wâr.«
 ich hân mêr denne ein halp jâr
 75 noch baz gehandelt dinen lip,
 denne ie noch dehein wîp
 ir manne getæte.
 nu ist dîn triuwe unstæte.
 des scheidet sich diu vriuntschaft nu.
 80 ich sach ez als wol als du,
 daz ez kûme mitte tac ist,
 wan daz ichz tete durch den list,
 daz ich dich dâ mit ervuor.«
 vil sêre si bi ir libe swuor,
 85 ern gewünne ir hulde niemer mê.
 diu drô tet im alsô wê,
 daz er vil kûme genas,
 wan im daz wîp sô liep was.
 daz wort er trûricliche sprach:
 90 »owê, daz ez mir ie geschach,
 daz müeze got erbarmen!
 des was mir werltarmen
 vergezzen, sam mir mîn lip.«
 dô kniete er nider vür daz wîp.
 95 er sprach: »liebiu vrouwe süeze,
 gunne mir, daz ich ez büeze
 und daz ich ez niemer mêr getuo.
 ich wil dir geloben dar zuo,
 geschæhe ez mir iht mê,
 100 daz ez iemer ungesüenet stê.«
 si sprach: »sô wil ichz varn lân.
 du solt daz vil gewis hân,
 ez müet mich nu sô sêre,

Nun muß ich feststellen,
 daß Du nichts weiter
 als ein treuloser Schuft bist.
 Was hätte es Dich gekostet,
 70 als ich sagte, der Abend ist da,
 deinen Eid zu halten
 und zu sagen: »Ja, es ist wahr!«
 Mehr als ein halbes Jahr habe ich
 besser für Dich gesorgt
 75 als jemals eine Frau
 für ihren Mann.
 Es ist also auf Deine Liebe kein Verlaß.
 Deshalb ist es aus zwischen uns.
 Ich wußte ebensogut wie Du,
 80 daß es gerade erst Mittag ist,
 und sagte es nur in der Absicht,
 dich auf die Probe zu stellen.«
 Mit großem Ernst schwor sie bei ihrem Leben,
 daß er ihre Liebe niemals mehr erlangen werde.
 85 Diese Drohung traf ihn so tief,
 daß er sich kaum beruhigen konnte,
 denn er liebte diese Frau über alles.
 Traurig sagte er:
 »O weh, daß mir das widerfahren mußte,
 90 das möge Gott erbarmen!
 Das habe ich, einsam wie ich bin,
 nicht bedacht, bei meinem Leben!«
 Da fiel er vor der Frau auf die Knie.
 Er sagte: »Liebe, süße Herrin,
 95 gib mir die Gelegenheit, es wiedergutzumachen
 und es niemals mehr zu tun.
 Ich will Dir außerdem geloben,
 daß ich, sollte es noch einmal geschehen,
 keine Nachsicht mehr erwarte.«
 100 Sie sagte: »Dann will ich's hingehen lassen.
 Du kannst aber sicher sein,
 es schmerzt mich so sehr, daß es dann,

105 getuost duz iemer mêre,
 sô ist diu vriuntschaft dâ hin
 und kumest niemer mê, dâ ich bin.«
 dô was er vrô, daz si den zorn
 sô schiere hâte verkorn.
 Dar nâch wol in zwelf tagen
 110 dô begunde si im aber sagen
 ein gelogen mære umbe daz,
 daz si in wolde versuochen baz.
 si dûhte an disem mære,
 daz si sîn meister wære;
 115 des wart si stolz unde balt.
 si mahte ein volbat (daz was kalt)
 und sprach: »ginc in, ez ist warm.«
 nu was er des muotes sô arm,
 daz er dâ wider niht ensprach,
 120 wan er sich aber des versach,
 daz er ir hulde verlûr.
 swie sêre in in dem bade vrûr,
 er sprach doch: »ez ist warm genuoc.«
 wan er daz sô wol vertrouoc,
 125 des wart ir herze vrôuden vol.
 sît erbôt si imz zwîr als wol,
 sam si dâ vor ê tæte,
 und beleip dar an sô stæte,
 daz si in ir mahte sô holt:
 130 hæte si gesprochen: »diu erde ist golte«,
 er hæte gesprochen: »ez ist wâr.«
 daz tet si aber ein halp jâr.
 Nu was ein pfaffe in der stat,
 der si des libes dicke bat,
 135 swenne erz gevüegen kunde.
 daz treip er unz an die stunde,
 daz si in minnen began.
 eines tages sach si ir man
 von im ûz ir stadel gân.

wenn Du das noch einmal tust,
 endgültig aus ist;
 105 Du wirst mich niemals mehr sehen.«
 Da war er glücklich, daß sie ihren Unmut
 so rasch abgelegt hatte.
 Etwa zwölf Tage später
 fing sie abermals an,
 110 ihm eine falsche Behauptung vorzusetzen,
 um ihn auf die Probe zu stellen.
 Sie hatte vor, ihn mit dieser Probe
 gänzlich zu unterwerfen;
 das ließ sie hochmütig und dreist werden.
 115 Sie bereitete ein Vollbad, das eiskalt war,
 und sagte: »Steig hinein, es ist warm!«
 Inzwischen war er so ängstlich,
 daß er ihr nicht widersprach,
 weil er fürchtete,
 120 noch einmal ihre Gunst zu verlieren.
 Wie sehr ihn in dem Bade auch fror,
 er sagte nur: »Es ist angenehm warm.«
 Daß er es so klaglos hinnahm,
 das freute sie ungemein.
 125 Seither kümmerte sie sich doppelt so aufmerksam
 um ihn
 wie zuvor,
 und sie ließ darin so wenig nach,
 daß sie ihn sich völlig ergeben machte.
 Hätte sie gesagt: »Die Erde ist aus Gold«,
 130 er hätte gesagt: »Ja, es ist wahr!«
 Ein halbes Jahr ging das so.
 Nun lebte ein Priester in der Stadt,
 der so oft um sie warb,
 wie er es nur einrichten konnte.
 135 Das trieb er so lange,
 bis sie sich ihm hingab.
 Eines Tages sah sie ihr Mann,
 wie sie von dem Priester aus der Scheune kam.

140 er sprach: »daz ist missetân,
 daz du dem pfaffen sô heimlich bist.«
 si sprach: »du liugest, wizze Krist!
 daz ich dir sô holt bin,
 daz müet aber dînen sin.
 145 ez wart nie wîp, geloube mir,
 ir manne holder denne ich dir.
 wil du des gelouben niht
 und sprichest du dâ wider iht,
 ich tuon dir solhen zorn schîn,
 150 daz wir gescheiden iemer sîn.
 swaz ich gespriche und begân,
 wil du daz niht vür guot hân,
 daz solt du balde sagen mir,
 sô wil ich mich scheiden von dir.«
 155 er sprach: »ez ist alles guot,
 swaz dîn reiner lip getuot.
 dîniu wort diu sint elliu wâr.
 und soldestu leben tûsent jâr,
 ich gezihe dich niemer nihtes mê.«
 160 dô tet si im aber baz denne ê.
 si bôt ez im wol und dannoch baz.
 sô lange bezzerte si daz,
 unz si in dar zuo brahte,
 daz er ze allen zîten dâhte:
 165 »ich hân daz aller beste wîp,
 diu ie gewan wîbes lip.«
 Dô wart ez sô geschaffen,
 daz si den selben pfaffen
 sô sêre minnen began,
 170 daz ir erleidete der rehte man.
 daz tet si schîn, ich sage iu wie:
 eines tages er von acker gie,
 dô begunde si in anesehen.
 si sprach: »waz ist dir geschehen?
 175 daz ich mîn leben ie gewan!«
 »waz meinestu, liebe?« sprach der man.

Er sagte: »Es gehört sich nicht,
 140 daß Du mit dem Priester so vertraut umgehst.«
 Sie sagte: »Weiß Gott, Du lügst!
 Daß ich Dir so gewogen bin,
 das schlägt Dir wieder auf den Verstand.
 Niemals, glaube mir, hat eine Frau
 145 ihren Mann mehr geliebt als ich Dich.
 Willst Du das nicht wahrhaben
 und äußerst Du daran den geringsten Zweifel,
 dann macht mich das so wütend,
 daß wir für immer geschiedene Leute sind.
 150 Wenn Du all das, was ich sage oder getan habe,
 nicht zu schätzen weißt,
 so mußt Du es mir nur sagen,
 dann werde ich Dich verlassen.«
 Er sagte: »Es ist alles gut,
 155 was Du edle Frau tust.
 Deine Worte sind alle wahr.
 Und lebstest Du tausend Jahre,
 niemals mehr werfe ich Dir irgend etwas vor!«
 Da umsorgte sie ihn wiederum noch mehr als zuvor,
 160 sie verwöhnte ihn mehr und mehr.
 Das steigerte sie so lange,
 bis sie ihn soweit hatte,
 daß er nichts anderes mehr denken konnte als:
 »Ich habe die beste Frau,
 165 nie hat eine bessere gelebt.«
 Nun kam es aber dahin,
 daß sich die Frau in den Priester
 so heftig verliebte,
 daß ihr der richtige Mann verleidet wurde.
 170 Das machte sie deutlich, ich erzähle Euch wie:
 Eines Tages kehrte er vom Feld heim,
 da blickte sie ihn an.
 Sie sagte: »Was ist mit Dir los?
 Daß ich je geboren wurde!«
 175 »Wovon sprichst Du, liebste Frau?« sagte der Mann.

si sprach: »dâ bistu garwe
 tôt an diner varwe.
 dir wil des tôdes smerze
 180 iezuo gân an dîn herze;
 dâne ist leider niht wider.
 ginc an dîn bette und lege dich nider.
 wê mir, du wil sterben!
 lâ mich dirn pfaffen erwerben,
 185 daz er dir die sêle bewar.«
 dô brâhte si den pfaffen dar
 und hiez in sprechen sîn bihte.
 des erbat si in vil lihte.
 er wolde an allen dingen
 190 ir willen volbringen.
 des twanc in zweier hande nôt:
 daz si imz sô wol bôt
 und ouch daz nie dehein man
 ein wîp sô rehte liep gewan.
 195 dô si sîn bihte vernâmen
 und er gotes lîchnâmen
 zuo dem tôde genam
 und der pfaffe danne quam,
 dô gap si im an sîne hant
 200 ein kerzen, diu was schône enbrant,
 und tet im diu ougen zuo.
 si sprach: »lieber man, nu tuo
 sam die ouch sint in dirre nôt,
 wan, lieber man, du bist tôt;
 205 dune solt dich niemer mê geregen.«
 Si begunde in ûf die bâre legen;
 die brâhte si vil schiere dar.
 dô quâmen ir gebûren gar.
 die naht si im wahte,
 210 unz sich der tac ûfmahte.
 zuo der kirchen man in truoc.
 dô roufte si sich unde sluoc.
 si gie im weinunde mite

Sie sagte: »Dir ist
 der Tod ins Gesicht geschrieben.
 Der Todesschmerz wird
 180 Dir gleich ans Herz fassen;
 da hilft nichts mehr.
 Geh zu Deinem Bett und leg Dich hin!
 Weh mir, Du wirst sterben!
 Laß mich den Priester holen,
 damit er Deine Seele rettet.«
 185 Da führte sie den Priester zu ihm
 und forderte ihren Mann auf zu beichten.
 Sie mußte ihn nicht lange drängen.
 Er wollte in allem
 ihren Willen erfüllen.
 190 Zwei Dinge brachten ihn dazu:
 daß sie ihn so gut behandelte
 und daß es nie einen Mann gegeben hatte,
 der seine Frau so wahrhaft liebte.
 Als man seine Beichte gehört
 195 und er den Leib des Herrn
 auf dem Sterbebett empfangen hatte
 und der Priester fortgegangen war,
 da gab sie in seine Hand
 eine Kerze, die feierlich leuchtete,
 200 und schloß ihm die Augen.
 Sie sagte: »Lieber Mann, nun verhalte Dich so
 wie alle anderen in dieser Lage,
 denn, lieber Mann, Du bist tot;
 niemals mehr wirst Du Dich regen.«
 205 Sie legte ihn auf die Totenbahre;
 die hatte sie eilig herbeigeschafft.
 Dann kamen all ihre Nachbarn.
 Nachts hielt sie ihm die Totenwache,
 bis der Tag anbrach.
 210 Man trug ihn zur Kirche.
 Da riß sie sich die Haare aus und schlug sich.
 Sie begleitete ihren Mann unter Tränen

und hâte klägeliche site.
 215 die sêlemisse man im sanc;
 diu wart iedoch niht ze lanc.
 dar nâch truoc man in ze grabe.
 si quâmen sîn beide gerne abe
 daz wîp und ouch der pfaffe.
 220 dannoch wânde der affe,
 si versuohte in aber alsô
 und wolde dar nâch in machen vrô.
 daz wolde er vil gewis hân.
 sô lange hâte er den wân,
 225 unz man in in daz grap huop
 und in vil balde begruop.
 dô ez im an die rehten nôt gie,
 dô rief er ane alle die,
 die umbe daz grap wâren.
 230 er begunde sô gebâren,
 als den dâ twinget der tût.
 der pfaffe in allen gebôt,
 daz si den segen vûr sich tæten
 und got vil tiure bæten,
 235 daz er den tîvel dâ vertribe,
 daz er iht lenger belibe
 bî dem armen lîchnâmen.
 »daz werde wâr. âmen«,
 sprach dô man unde wîp.
 240 alsô verlôs er sînen lîp.
 swaz er gerief und geschrei,
 sô sprâchen doch disiu zwei,
 diu dâ westen diu mære,
 daz ez der tîvel wære,
 245 und liezen in niht ûzgraben.
 Den schaden muose er des haben,
 daz er satzte ein tumbez wîp
 ze meister über sînen lîp.

und gebärdete sich so, wie Trauernde es tun.
 Man sang ihm die Seelenmesse
 215 (aber nicht besonders lang).
 Danach trug man ihn zum Grab.
 Beide wurden sie ihn gerne los,
 die Frau und auch der Priester.
 Und doch glaubte der Narr,
 220 sie stelle ihn wie zuvor auf die Probe,
 um ihn zuletzt glücklich zu machen.
 Er war sich ganz sicher.
 So lange blieb er bei seinem Wahn,
 bis man ihn in das Grab hob
 225 und ihn kurzerhand begrub.
 Als es ihm nun wirklich ans Leben ging,
 rief er alle um Hilfe an,
 die um das Grab versammelt waren.
 Jetzt gebärdete er sich wie einer,
 230 der mit dem Tode ringt.
 Der Priester forderte alle auf,
 sich zu bekreuzigen
 und Gott anzuflehen,
 den Teufel hier zu vertreiben,
 235 damit er nicht länger
 in dem armen Verstorbenen hause.
 »So sei es. Amen!«,
 sprachen die Männer und Frauen.
 Und so verlor er sein Leben.
 240 Wie sehr er auch rief und schrie,
 so sagten doch die beiden,
 die die Wahrheit kannten,
 er sei der Teufel,
 245 und ließen ihn nicht ausgraben.
 So mußte er zugrunde gehen,
 weil er einer unverständigen Frau
 die Herrschaft über sich zugestanden hatte.

DER STRICKER
DER BEGRABENE EHEMANN

Überlieferung

Das Märe ist in den drei großen Sammelhandschriften mit Strickerdichtungen überliefert:

- W (um 1280, bairisch-österreichisch), Bl. 25^{eb}-26^{va}.
H (1. Viertel 14. Jh., Nordwestböhmen/Oberfranken), Bl. 266^{va}-268^{ra}.
K (1. Viertel 14. Jh., Nordwestböhmen/Oberfranken, Abschrift aus H), Bl. 273^{va}-275^{ra}.

Text

Der Text folgt der Ausgabe von Fischer/Janota, Verserzählungen I, S. 28-36, die sich auf die Wiener Handschrift stützt und nur an wenigen Stellen fehlerhaften Text nach den beiden anderen Handschriften korrigiert (entbehrlich ist nur v. 31 die Änderung von *igeli* der Wiener Handschrift zu *iesl* [bez]).

Weitere Ausgaben: GA II, S. 361-368; Rosenhagen, Stricker, S. 8-16; Moelleken II, S. 207-217.

Übersetzungen: Spiwok, Decamerone, S. 608-613; Viviani, Die Nonne im Bade, S. 190-195.

Autor und Entstehung

Vgl. Komm. zum *Klugen Knecht* (Nr. 1).

Motivik, Quellen, Thematik

Die vom Stricker erzählte Geschichte läßt sich am besten aus ihrer Schlußpointe, dem Begraben eines Mannes, dem eingeredet wird, er sei tot, verstehen. Dieses Motiv (Motif-Index J 2311. o. 1: »Wife makes her husband believe that he is dead«) ist weit verbreitet. In den Literaturen des Mittelalters und der Renaissance baut auf ihm eine Reihe von novellistischen Erzählungen auf, z. B.:

- *Le vilain de Bailluel* des Jean Bodel, ca. 1165-1210 (Nykrog, Fabliaux, Nr. 150; hg. Nouveau Recueil, Bd. 5, S. 222-249; deutsch von Strasser, Von Lieben und Hieben, S. 48-51),
- Giovanni Boccaccio, *Decameron* III,8 (v. J. 1353 [S. 309-320]; deutsch von Witte/Bode, S. 271-281),
- Poggio, *Facezie* (1450-52), Nr. 268 (S. 401 f.; deutsch von Floerke, Facezien, S. 265-267),
- Sabadino degli Arienti, *Le Porretane* (v. J. 1483), Nr. 41 (S. 347-360),
- Doni, *Novelle* (um 1543), Nr. 6 (S. 18-20),
- Antonfrancesco Grazzini, *Cene* (vor 1550), Novelle Nr. 13 (hier verglichen nach der Übersetzung von Alfred Semerau, *Lauten und Dolche. Novellen bei Nacht erzählt*, München 1962, S. 135-152).

In allen diesen Erzählungen steht der eingeredete Tod nicht in einer Reihe von Kraftproben, sondern mehr oder weniger für sich, funktionalisiert zumeist als Manöver, um den Ehemann für einige Zeit aus dem Wege zu räumen und ein Stelldichein zwischen der Frau und dem Liebhaber zu ermöglichen (z. B. Jean Bodel und Boccaccio); der Betrug an den Gläubigen durch die vorgespiegelte »Wiederauferstehung« des Toten (Sabadino degli Arienti, Boccaccio: Rückkehr aus dem Fegefeuer) und der damit verbundene Prestigegewinn des cleveren Priesters können hinzutreten.

Als Schlußelement verwendet wird das Motiv dagegen in den zahlreichen Ausformungen der »Wette der drei Frauen« (dazu Raas, Wette der drei Frauen), wie sie im Deutschen

u. a. in den drei Fassungen der *Drei listigen Frauen* (s. u. Nr. 31) vertreten sind. Wie beim Stricker steht die Suggestion des Todes dort am Ende einer Reihe von Proben weiblicher Überredungskunst und Machtausübung, allerdings mit gänzlich anderem Darstellungsziel: dort das Wettfeiern zwischen den Frauen um die kühnste List, hier der Machtkampf zwischen Mann und Frau um die Folgen eines freiwilligen Räumens der Machtposition durch den Mann. Nicht zu verkennen ist allerdings, daß in beiden Gestaltungen die Klugheit der Frau und die Dummheit des Mannes die Grundkonstellation herstellen.

Genetisch wird man keine Beziehungen zwischen dem *Begrabenen Ebemann* und den *Drei listigen Frauen* herstellen wollen. Sie zeigen wohl eher die unterschiedlichen Entwicklungsmöglichkeiten des Ausgangsmotivs an. Dieses könnte dem Stricker am ehesten in der Fassung des Jean Bodel zugekommen sein (vgl. Strasser, Vornovellistisches Erzählen, S. 87 f.), zumal diese in der Gestaltung der Eingangsszene auch für den *Klugen Knecht* (s. o. Nr. 1) Anregungen gegeben haben könnte. Der Stricker hätte dann nach dem einfachen Bauprinzip der Steigerung die ersten beiden Täuschungsschritte (Abendessen am Mittag, kaltes Vollbad) vorgeschaltet, er hätte die Reihe seinem Aussageziel: törichte Selbstaufgabe des Mannes aus Minneverblendung – mit deutlichem Bezug zum Minnesang – dienstbar gemacht (vgl. Stellenkommentar) und dies als Verstoß gegen die Ordnung gebrandmarkt (Ragotzky, Gattungserneuerung, S. 98–104), und er hätte die Brisanz seines Themas durch die Radikalisierung des Schlusses betont: in keiner anderen Fassung kommt es zur tatsächlichen Tötung des Mannes und zum Begraben bei lebendigem Leibe.

Literaturhinweise: Ehrismann, Vom Eheleben, S. 27 f.; Fischer, Studien, S. 408 (Lit.); Londner, Eheauffassung, S. 332–346; Ragotzky, Gattungserneuerung, S. 98–104; Schirmer, Stil- und Motivuntersuchungen, S. 232 f., 235 f.; Strasser, Ehestandsmären; dies., Vornovellistisches Erzählen, S.

55 f., 71–74, 82, 84–88, 219 (und Register); Ziegeler, Erzählen im Spätmittelalter, S. 559.

Stellenkommentar

Überschrift: nach der Heidelberger Handschrift, normalisiert; *ist* fehlt.

2 *liep als der lîp*] Eine im Minnesang verbreitete Floskel, z. B. Friedrich von Hausen, MF 43,28: *und daz si mir ist lieb alsam mîn selbes lîp*; ähnlich MF 54,18 (nach Handschrift C) und bei Meinloh von Sevelingen, MF 11,14. In der Exposition dieser Erzählung wird immer wieder auf den Minnesang (vgl. auch die Anmerkungen zu *stete*, v. 14, und *triuwe*, v. 28) angespielt. Dargestellt wird so die Umsetzung der Ergebnheitsadressen des Sängers ins »Leben« (und die Unangemessenheit dieses Verfahrens).

4 *holt*] Ein zentraler Begriff dieser Erzählung (vgl. noch v. 6, 129, 143, 146; *bulde*: v. 85, 121): Ursprünglich ein Terminus der Herrschafts- und Rechtsordnung, die »Zuneigung des Herrn zu seinem Untergebenen« bezeichnend (DWb IV/II, Sp. 1733) und dann auch dessen Treue und Ergebnheit (vgl. HRG II, Sp. 256–259; zum historischen Hintergrund Gerd Althoff, *Huld. Überlegungen zu einem Zentralbegriff der mittelalterlichen Herrschaftsordnung*, in: Frühmittelalterliche Studien 25 [1991], S. 259–282). Im Minnesang wird der Begriff auf das Minneverhältnis übertragen; er gehört zu denen, die der Minneterminologie ihr charakteristisches rechtliches Gepräge geben und dient insbesondere zur Bezeichnung der Asymmetrie im Verhältnis Sänger: Dame (Dienst: Lohn). – Die Nennung dieses zentralen Begriffes, der im Neuhochdeutschen nicht mehr adäquat wiedergegeben werden kann, ruft hier also sowohl den Hintergrund des Feudal- und Lehensrechtes wie den des Minnesangs auf. Die Forderung nach Gleichrangigkeit der Emotionen mit genau diesem Wort kann bereits als ein Verstoß gegen die gesetzten Grenzen gelesen werden.

5 *der Kriechen golt*] Fremde, insbesondere orientalische Herkunft (*golt von Arabia*, z. B. Konrad von Würzburg, *Trojanerkrieg*, v. 19911) kennzeichnet in formelhaften Wendungen Glanz und Kostbarkeit des Goldes. Genaue Parallele zu dieser Stelle: Stricker, *Karl der Große*, hg. von Karl Bartsch, Quedlinburg und Leipzig 1857, v. 2065: *daʒ name ich für der Kriechen golt*.

9 *an dich geslagen*] Wörtlich: »an dir befestigt«.

10 *daʒ <...> kan*] Unsagbarkeitstopos, wie er auch im Minnesang verbreitet ist, z. B. bei Reinmar, MF 165,28 und 165,7-9: *wil aber ich von ir tugenden sagen, / des wirt so vil, swenne ichʒ erhebe, / daʒ ichs iemer muoʒ gedagen*.

14 *staete*] »Beständig, feststehend, dauerhaft gültig«. Das Wort hat zwei bevorzugte Anwendungsbereiche: den rechtlichen (DWb X/II, 2, bes. Sp. 2546-2549) und den der höfischen Literatur, besonders auch des Minnesangs (vgl. Vera Vollmer, *Die Begriffe der Triuwe und der Staete in der höfischen Minnedichtung*, Diss. Tübingen 1914). Zur Funktion dieser terminologischen Zitate vgl. Kommentar zu v. 2 und 4.

28 *mit triuwen*] Einer der zentralen Begriffe der höfischen Literatur, der wie andere aus dem Feudalwesen übernommen ist. *Triuwe* meint ursprünglich »Abmachung, Vertrag«, dann die »Verlässlichkeit« im Einhalten von Vertragsbeziehungen und von Verpflichtungen jeder Art; von dort nimmt die Ausweitung in einen persönlich gewendeten Tugendbegriff (»Treue«) ihren Ausgang (DWb XI/I, 2, Sp. 282-342). Zur Verwendung im Minnesang Vera Vollmer (vgl. Komm. zu v. 14), zur Funktion dieser höfischen Signalwörter in diesem Text (auch: v. 61, 65, 69, 78) vgl. Komm. zu v. 2 und 4.

38 *mort und mein*] Alliterierende Formel (*mein*: »Verbrechen, Frevel«, vgl. Meineid), die bis ins 16. Jahrhundert verbreitet ist (DWb VI, Sp. 1912): »Verbrechen und Mord«; in der formelhaften Verwendung dann häufig zur steigernden Bezeichnung einer verdammenswürdigen Handlung (HRG III, Sp. 459).

40 *swern einen eit*] Auch der Eid gehört zu den in den Minnesang übernommenen Rechtsgesten, auf die hier im-

mer wieder angespielt wird, vgl. z. B. Albrecht von Johansdorf, MF 88,10, oder Heinrich von Morungen, MF 130,34.

45 *sô*] Hier als Einleitung eines Modalsatzes (»dementsprechend wie«, vgl. PWG § 465n), der begründende Funktion hat.

61 *triuwe*] Vgl. Komm. zu v. 28.

69 *triuweloseʒ vaz*] *Vaz* »Gefäß, Behälter, auch Schrein und Faß« wird häufig zur Umschreibung moralischer Qualitäten verwendet: *schanden vaz*, *der êren vaz* (vgl. BMZ III, S. 281 und Lexer III, Sp. 34). Genaue Parallelen: Hartmann von Aue, *Büchlein*, v. 1851 und Albrecht von Halberstadt (*Albrecht von Halberstadt und Ovid im Mittelalter*, hg. von Karl Bartsch, Quedlinburg und Leipzig 1861), Nr. 16, v. 527.

70 *geworren*] Wörtlich: »geschadet«, zu *werren* (Lexer III, Sp. 791-793).

79 *vruntschafft*] Auch *vruntschafft* bezeichnet ein Rechtsverhältnis: ein entweder durch verwandtschaftliche Bindung oder durch Abmachung begründetes Verpflichtungsverhältnis, das insbesondere gegenseitigen Beistand und Hilfe fordert und auf *triuwe* (vgl. Komm. zu v. 28) gegründet sein soll. Vgl. Althoff, Verwandte, Freunde und Getreue.

82 *wan daʒ*] »Außer daß, nur daß«, vgl. PWG § 466 Anm. 2.

92 f. *des was <...> vergeʒzen*] Passivische Konstruktion (»es stieß mir zu, daß ich vergaß«), die sich nur im Aktiv wiedergeben läßt, vgl. BMZ I, S. 543, Nr. 8. Zur Konstruktion Behaghel II, § 619, III.

94 *kniete er nider*] Als pathetische Geste der Unterwerfung (vgl. HRG II, Sp. 901-904; vgl. ebd. I, Sp. 1416) mit ihren rechtlichen und politischen Implikationen hier im dezidiert nicht-höfischen privaten Milieu unangemessen belastet; eines der Darstellungsmittel zur Betonung einer Komik der Maßstablosigkeit.

114 *meister*] »Der allgemeine Begriff, der im Mhd. das Wort beherrscht, ist der des Übertreffens, Überlegenseins u. damit der Auctorität, des Maßgebendseins« (BMZ II/1, S. 113).

208 *gebären*] Die Unterscheidung zwischen dem starken Maskulinum *gebär* »Nachbar« und dem schwachen *gebäre* »Bauer« (BMZ I, S. 290) gilt hier offensichtlich nicht mehr.

212 *rauhte*] Sich das Haar zu raufen ist konventionalisierte Klagegebärde, vgl. z. B. Peil, Die Gebärde, S. 310.

[In diesen Stellenkommentar sind Anregungen von Anne Wawer und Manfred Eikermann eingegangen.]